

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2014

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S.77 mit freundlicher Genehmigung von Ingrid Großhauser, München; S. 89
© Volker Derlath, München; alle anderen Bilder: Monacensia – Bibliothek und
Literaturarchiv, München.

Juli 2014

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2014 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN 978-3-86906-662-2

Hannelore Kolbe

Alfred Andersch und Wolfgang Koeppen

Unterstützung – Freundschaft – Entfremdung?

Es war Alfred Andersch, der als Leiter der Redaktion *Radio-Essay* beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart Wolfgang Koeppen die Möglichkeit verschaffte, Reisen zu unternehmen und darüber im Rundfunk zu berichten. Aus dieser Zusammenarbeit in den Jahren 1955 bis 1958 entwickelte sich eine kollegiale und annähernd freundschaftliche Beziehung.

»Mein Freund Alfred Andersch« wählt Wolfgang Koeppen als Titel eines Essays 1983¹ und schreibt:

»Er war schon mein Freund, bevor ich ihn kennenlernte. Oder ich war sein Freund, wie ich der Freund der Fahnenflüchtigen aus allen Heeren der Welt in den bitteren Jahren des verfluchten Krieges war.«

Das vermeintliche Bekenntnis des Titels »mein Freund« wird sogleich wieder in dem für Koeppen so typischen Duktus relativiert, denn er nennt sich der »Freund der Fahnenflüchtigen aus allen Heeren der Welt«; nimmt jedoch damit Bezug auf Anderschs Bekenntnis zur Desertion als Soldat des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1944, die dieser erstmals 1952 in dem Bericht *Die Kirschen der Freiheit*² schildert.

Koeppen, der sich während des Dritten Reiches schon 1934 mit Freunden nach Holland begab und aus Geldmangel 1938 nach Berlin zurückkehrte, wurde nicht Soldat. Ihm gelang es, sich während des Krieges beim Film »unterzustellen«, wie er selbst es in zahlreichen Interviews ausdrückte, und als Drehbuchautor erst von der UFA in Berlin, später dann von der Bavaria Filmkunst in München die Bescheinigung der »Unabkömmlichkeit« erhielt. Im Hinblick auf diese Zeit gibt

¹ Wolfgang Koeppen: *Mein Freund Alfred Andersch*. In: Wolfgang Koeppen: *Gesammelte Werke in sechs Bänden*. Hg. Marcel Reich-Ranicki in Zusammenarbeit mit Dagmar von Briel und Hans-Ulrich Treichel. Frankfurt 1990. Band 6, S. 391ff.

² Alfred Andersch: *Die Kirschen der Freiheit. Ein Bericht*. Zürich 1971.

Jörg Dörings³ Werk *Aufschluss* und rückt interessanterweise einiges aus früheren Interviews Koeppens zurecht.

In den schrecklichen Zeiten des Krieges von Vorteil, belastete ihn die Zugehörigkeit zur Inneren Emigration im Nachhinein, wie sich zumindest aus seiner Aufarbeitung der Nazizeit in den Nachkriegsromanen schließen lässt. Umso mehr hat ihn wohl die Haltung Anderschs beeindruckt, denn er ergänzt in seinem Essay: »[...] Gott wird die Deserteure streicheln, [...] die Mutigen, die Nein sagten, gejagt, gefoltert, erschossen oder gehängt wurden.«

Koeppen entdeckt noch weitere Gemeinsamkeiten und so bezieht sich die Bezeichnung ›Freund‹ nicht auf den privaten Bereich einer Männerfreundschaft, sondern vielmehr auf die Geisteshaltung von Gleichgesinnten: »Wer war er? Kamerad, Genosse, Kollege, ein guter Mensch?«

Er bewundert das Engagement seines Zeitgenossen in der marxistischen Jugend, der von den Nationalsozialisten 1933 festgenommen und einige Wochen im Konzentrationslager Dachau inhaftiert wurde. »Andersch hat ernst genommen, womit ich zu spielen versucht hatte. Hinneigung zu linken Gruppen«. Alfred Anderschs Tätigkeit für linksgerichtete Parteien war jedoch nach einer zweiten Verhaftung durch die Gestapo aus Angst vor deren Willkür bald beendet. Er erinnert sich: »An jenem Tag wäre ich zu jeder Aussage bereit gewesen, die man im Verhör von mir verlangt hätte. Man hätte mich nicht einmal zu schlagen brauchen.«⁴

Koeppen mied jedoch Gruppen und »träumte den Traum der Anarchie«, blieb lieber Einzelgänger und dies für die Dauer seines Lebens. Für ihn ist Andersch ein ernster Schriftsteller, der aus Überlegung und Erfahrung schreibt, ein Pazifist, ein Humanist, ein gebildeter und ein gewissenhafter Journalist, ein Suchender und ein Reisender

»auf der lebenslangen Flucht nach den Kirschen der Freiheit, er wird nie Sansibar erreichen, und selbst wenn er nach Sansibar kommen sollte, wird Sansibar nicht mehr Sansibar sein, und nie wird Andersch aufhören, nach dem letzten Grund zu forschen, der das Geheimnis ist und geheim bleibt.«⁵

³ Jörg Döring: »... ich stellte mich unter, ich machte mich klein ...«. Frankfurt 2001.

⁴ Alfred Andersch: *Die Kirschen der Freiheit*. Zürich 1971. S. 43.

⁵ Wolfgang Koeppen. *Gesammelte Werke*. Band 6. *Die Leute von Winterspelt*, S. 385.

Nach diesem Letzten zu suchen, prägte sowohl Anderschs als auch Koeppens ganzes Leben. Beide waren stets auf der Flucht vor sich selbst, auf der Suche nach sich selbst und auf Reisen in der Wirklichkeit ihres Lebens sowie in ihren Werken; auch hier das zentrale Thema ihrer Protagonisten, und als Thema nicht mehr indirekt übertragen – sondern als eigenes Motiv – in ihren Reiseberichten.

So wie Wolfgang Koeppen literarisch Stellung nahm, so widmete Andersch dem geschätzten Schriftstellerkollegen anlässlich des siebenzigsten Geburtstags den Aufsatz *Die Geheimschreiber*⁶. Mit diesem Titel kennzeichnet er treffend seinen Weggefährten, denn seit 1958 warteten Verleger, Kritiker und Leser auf einen neuen Roman, dessen Erscheinen Koeppen immer wieder ankündigte, und so zu einer Art Mythenbildung beitrug. Er selbst sagte dazu in einem Interview mit Heinz Ludwig Arnold:

»Das ist bedrückend, es ist schrecklich, daß es jemanden geben soll, der auf einen Roman von mir wartet, und es ist noch schlimmer, daß man, ohne daß ich daran mitwebe, eine Legende fabriziert. Das wird mich nur noch selbstkritischer, selbstbedenklicher machen, und ich werde mich immer mehr fürchten, überhaupt noch etwas zu veröffentlichen, weil ich dem Anspruch der Legende nie genügen könnte. Es ist eine peinliche Situation. Aber die Krise, literarisch, privat, zeitbedingt, sozialgebunden, großgeredet, sollte man vom Markt verschrecken, nicht sie noch verhökern. Die Krise lebt in mir oder im Haus, in dem ich wohne, oder in der Zeitung, die ich lese, auf meiner Bank, wenn mein Konto überzogen ist.«⁷

Andersch jedoch glaubt zu wissen: »Er schreibt [...] Er veröffentlicht nur nichts. Das ist etwas ganz anderes, als nicht schreiben. Geschweige denn schweigen«, und versucht die Frage zu beantworten, warum Koeppen, mittlerweile geschätzt von einem Großteil des Literaturbetriebes seiner Romane und seiner Reiseberichte wegen, nichts mehr veröffentlicht. Er kommt zu dem Schluss, dass diesem das Geschriebene nicht gut genug erscheinen müsse und seine Schreibschwierigkeiten oder sein ›Schweigen‹ nicht auf einer problematischen persönlichen Situation beruhen, sondern auf dem Problem, die Lösung der neuen politischen Weltlage auf literarische Art und Weise darzustellen.⁸ Koeppen, stets

⁶ Alfred Andersch: *Die Geheimschreiber*. In: *Öffentlicher Brief an einen sowjetischen Schriftsteller, das Überholte betreffend*. Zürich 1977. S. 167.

⁷ Heinz Ludwig Arnold: *Gespräche mit Schriftstellern. Wolfgang Koeppen*. München 1975, S. 136.

⁸ Diese Frage beschäftigt mit vielen anderen auch Walter Erhart in seiner Stu-

ein politischer Schriftsteller, der die Fortsetzung des Faschismus und eine Desillusionierung der Demokratie in seinen Romanen behandelt, möchte, da sich die Welt verändert und komplizierter wird, keine Fehler machen. Außerdem verweigere sich der sensible, komplizierte und empfindliche Künstler der totalen Kommerzialisierung der Literatur und des Kulturbetriebes.⁹

Diesen Markt zu bedienen ist Koeppen nachweislich zuwider; diesem Markt, der immer mehr in die Nähe des ›Showgeschäftes‹ rückt, verweigert er sich. Er nimmt keine Einladungen zu Lesungen an, will keine ›Lesegemeinschaft‹ gewinnen, obwohl seine finanziellen Verhältnisse nicht gut sind und eher für ein Engagement dieser Art sprechen würden. Hinsichtlich seiner bescheidenen wirtschaftlichen Situation hat Alfred Andersch den älteren Weggefährten unterstützt und ihn, natürlich in erster Linie seiner schriftstellerischen Qualitäten wegen, stets gefördert. Und so waren auch die Reiseberichte, ermöglicht durch Andersch, ein Ausweg aus den Existenzschwierigkeiten eines freien Schriftstellers. Koeppen äußerte sich am 14.2.1984 in einer Rundfunksendung des SWR von Manfred Franke *Empört Euch, der Himmel ist blau. Biographische Spurensuche nach Alfred Andersch* zu seiner damaligen Reisetätigkeit:

»Also wird man sagen dürfen, daß Alfred Andersch sehr wohl ein Gespür für – wie soll ich es nennen – für soziale Dinge hatte und für finanzielle Dinge, für die des Alltags, daß er sagte, der Schriftsteller muß auch erst in Gang gesetzt werden, instand gesetzt werden, um reisen zu können.

Die hatte er sehr. Er wußte, daß es mir besonders damals finanziell nicht sehr gut ging und daß also ohne Hilfe des Senders diese Reisen damals gar nicht möglich gewesen wären. Ich bin Andersch immer sehr, sehr dankbar dafür gewesen, daß er mir diese Möglichkeit gegeben hat [...].«

Nachdem Alfred Andersch ab 1948 an den Rundfunkanstalten erst in Frankfurt als Gründer und Leiter des *Abendstudios*, etwas später als Leiter der gemeinsamen *Feature Redaktion* von Frankfurt und Hamburg, progressive Kulturprogramme mitentwickelt hatte, übernahm er 1955 die Leitung der neu gegründeten Redaktion *Radio-Essay* beim SDR. Dabei förderte er den zeitgenössischen Literaturbetrieb, indem

die *Wolfgang Koeppen. Das Scheitern moderner Literatur*. Konstanz 2012. Als langjähriger Leiter des W. Koeppen-Archivs in Greifswald stellt er fest, dass die sich im Nachlass befindenden Schriften durchaus als Projekte und Versuche eines neuen Romans zu werten sind (vgl. S. 404).

⁹ Vgl. Alfred Andersch: *Die Geheimschreiber*, S. 167–174.

er Autoren wie Arno Schmidt, Hans Werner Richter, Günter Grass, Wolfgang Hildesheimer, Ingeborg Bachmann und vielen Schriftstellern im Umkreis der Gruppe 47 die Gelegenheit zur Mitarbeit gab. Auch Wolfgang Koeppen wurde in die Arbeit beim Funk eingebunden mit Buchbesprechungen in der Sendereihe *Ein Buch und eine Meinung*, die Hans Magnus Enzensberger als Assistent von Andersch leitete. Den Schwerpunkt ihrer gemeinsamen Arbeit bildeten jedoch die Reise-Essays.

Da in allen bisher erschienenen Romanen Wolfgang Koeppens das Reisen eine Art Leitmotiv darstellte, und Andersch auch vom zuletzt (1954) erschienenen Roman *Der Tod in Rom* – anders als die reserviert bis ablehnend reagierende Kritik – begeistert war, lag es nahe, dass er ihn für seine Sendereihe gewinnen wollte. Wie die erste Begegnung dieser Zusammenarbeit zustande kam, ist bei Koeppen nachzulesen:

»Mir begegnete er in Hamburg in der bürgerlichen Gestalt des unverhofften Glücks. Er sprach mich in einer dunklen Straße hinter der Oper an und fragte mich, ob ich Lust hätte zu verreisen. Ich war erstaunt, daß Andersch mich überhaupt kannte, daß er mich erkannte, daß er die Romane, die inzwischen von mir erschienen waren, gelesen hatte. Als Leiter des Radio-Essays in Stuttgart war er ein Gott, der mir die Welt anbot. Der Erdball lag in Anderschs Hand. Ich brauchte sie nur zu ergreifen.«¹⁰

Und Koeppen ergriff die Chance zu reisen und erzählte in dem Interview mit Heinz Ludwig Arnold über diese Zeit:

»Es traf sich gut, ich hatte Lust, nach Spanien zu reisen, mir hatte nur das Reisegeld gefehlt. [...] Nicht nur das Reisen, das Kennenlernen anderer Länder, auch das Schreiben über die Reise, der Versuch, eine neue Form des Berichts zu finden, das Experiment machten mir Spaß.«

Die Tätigkeit zwischen Autor und dem Leiter des Radio-Essays gestaltete sich intensiv. Viele Probleme und organisatorische Schwierigkeiten werden ausführlich in der beim SDR in Stuttgart im Historischen Archiv aufbewahrten Korrespondenz erläutert. Koeppens Befindlichkeiten sowie die Hintergründe zur Entstehung der Reisebücher werden deutlich, wie das Beispiel eines Telegramms bezüglich der Spanienreise zeigt: »Im Omnibus nach Toledo Geld und Reiseschecks gestohlen –

¹⁰ Wolfgang Koeppen: *Gesammelte Werke*. Band 6. *Mein Freund Alfred Andersch*. S. 393.

erbitte Honorarvorschuß von 1200 DM an banco commerciale transatlantico Madrid.«

Dieses Missgeschick wurde von Andersch behoben; doch bis der Reisebericht *Ein Fetzen der Stierhaut – Eindrücke aus Spanien* gesendet werden konnte, verging noch geraume Zeit, da Koeppen mehrmals um Nachfrist für die am 1. November 1955 geplante Sendung bitten musste:

»Ich habe alles bisher Geschriebene verworfen. Ich fand es – auch die Aufteilung in eine Frauen- und Männerstimme – neckisch und albern. Dabei habe ich das Gefühl, nahe dran zu sein, beinahe Spanien einzufangen. [...] erst jetzt meine ich, den richtigen Ton gefunden zu haben.«

Einige Monate später, am 13. April 1956 wurde dann das gesamte Essay an einem Abend in zwei Teilen gesendet.

Schon während der Spanienreise stellte Andersch weitere Reisen in Aussicht und kündigte eine Fahrt nach Russland an. Reisen nach Holland, London und Amerika folgten. Immer wieder wandte sich Koeppen um finanzielle Unterstützung bittend an Andersch. Dieser enttäuschte nie, motivierte, zeigte Verständnis und half so gut er konnte, wie in einem Brief vom 8. November 1955 zu lesen ist: »Falls die Schwierigkeiten finanzieller Art sind, so lassen Sie es mich wissen.«

So erwies sich auch die Russland-Reise nicht ganz ohne Schwierigkeiten. Ein Unternehmen in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, den Jahren des »Kalten Krieges«, das durchaus ungewöhnlich und von politischer Brisanz war. Nach längerer Vorbereitung und diplomatischen Unstimmigkeiten begann die fünfwöchige Reise im Juni 1957. Koeppen fuhr mit dem Zug über Moskau nach St. Petersburg, weiter mit dem Schiff die Wolga abwärts bis Stalingrad, um von dort mit dem Flugzeug sein Ziel, das Schwarze Meer, zu erreichen. Nach der Rückkehr verzögerte sich immer wieder die Abgabe des Manuskripts.

Im September erhielt Andersch einen Hilferuf: »Ich bin verzweifelt und entsetzt, ich habe mich mit dem Rußland-Manuskript verrechnet. 80 Seiten Umfang erreicht und es werden ungefähr 100 Seiten.«

Auch plagten ihn wieder Geldsorgen, und den fertigen Bericht sah er nicht mehr nach Tippfehlern durch, da er ihm zu sehr »missfallen« hätte. Andersch konnte Koeppen beruhigen, denn er fand das Manuskript

»nicht nur vorzüglich, sondern umwerfend gut, im ganzen wunderbar komponiert, völlig lebendig und in den Einzelheiten präzis und von poetischer

Wahrheit. Falls es länger als 3 ½ Stunden wird, müssen wir ein bißchen kürzen. Honorar von DM 3000 steht zur Verfügung.«

Am 12.11.1957 um 20 Uhr konnte dann *Herr Polewoj und sein Gast. Eine empfindsame Reise durch die Sowjetunion* vom SDR gesendet werden. Die Zeit für diese Ausgabe des Radio-Essays musste auf vier Stunden ausgedehnt werden. Der Beitrag wurde ein großer Erfolg.

Als Helmut Heißenbüttel die Leitung des Radio-Essays 1958 übernahm, wurde der Briefwechsel die Amerika-, Griechenland- und Frankreichreisen betreffend geschäftsmäßiger. Verzögerungstaktiken des Autors sowie drängende Manuskript-Anmahnungen seitens Heißenbüttels bestimmten die gemeinsame Arbeit. Bei Koeppen machte sich eine gewisse Ermüdung, die in der Korrespondenz zwar nicht ausdrücklich zur Sprache kommt, jedoch spürbar wird, bemerkbar. Inzwischen wurden die erfolgreichen Reiseberichte bei Henry Goverts verlegt und Koeppen verlor allmählich jegliches Interesse an den Reiseangeboten des Rundfunks. Er sehnte sich »nach der reinen Fiktion, der Verwandlung der Welt, dem neuen Leben im Roman«, wie er im Gespräch mit Heinz Ludwig Arnold im Nachhinein kundtat.

Während der Zeit ihrer Zusammenarbeit war Alfred Andersch für Wolfgang Koeppen mehr als ein ›Chef beim Rundfunk – eher ein Mentor –, der den etwas unsicheren, stets um Bestätigung heischenden Mitarbeiter ermunterte, der immer Hilfe und eine stützende Begleitung für die Reiseberichte gewährte. Der Briefwechsel zeugt davon; denn Koeppen schrieb oft – manchmal sogar jeden Tag – sich rückversichernd einen Brief, eine Karte oder ein Telegramm an Andersch. Der Ton war wohlwollend, sich gegenseitig achtend und herzlich zugeneigt, allerdings Distanz wahrend vor allzu Privatem. Soweit in der Korrespondenz feststellbar, ist nur von einem privaten Besuch Koeppens bei Andersch in Stuttgart die Rede, für den er sich überaus förmlich und geradezu überschwänglich bedankte: »Gisela Andersch und Ihnen eine tiefe Dankverbeugung!«

Auch nach ihrer Arbeit beim Funk sollte der Kontakt nie ganz abreißen. Jahre später, als sie sich anlässlich einer Autorenlesung zu Ehren Robert Walsers 1978 in Zürich wiedersahen, zeigte sich Koeppen sehr erschrocken über den von schwerer Krankheit gezeichneten Andersch. Und Friedrich Hitzer berichtete in einem Brief an Stephan Reinhardt, dass Andersch kurz nach seiner Nierentransplantation eine Feier zu seinem 65. Geburtstag plante. Max Frisch sollte die Laudatio halten;

auf der möglichen Gästeliste war u.a. neben Wolfram Schütte, Theo Pinkus, Helmut Heißenbüttel, Friedrich Hitzer auch Wolfgang Koeppens Namen zu finden.¹¹

Wolfgang Koeppen, der in seinem Essay Alfred Andersch als »mein[en] Freund« bezeichnet hatte, schätzte ihn wohl eher als einen wesensverwandten Schriftsteller mit dem gleichen kulturellen Hintergrund, mit einer ähnlichen Geisteshaltung. Beide Autoren haben das kritische Sehen, geprägt durch die gemeinsame geschichtliche und kulturelle Vergangenheit, die Art der Dinge, wie sie wahrgenommen und als gut oder schlecht empfunden werden, gemeinsam. Die Vorliebe individuell zu reisen, die Vorbehalte gegenüber dem üblichen Tourismus, die literarischen Anspielungen und die historischen Reminiszenzen sowie die politisch gefärbten Bemerkungen vereinen Wolfgang Koeppen und Alfred Andersch. Beide sind bemüht, ein tiefer gehendes Bild der Wirklichkeit und der Menschen zu zeigen. Unterschiedlich ist hingegen ihre Art zu schreiben. Andersch ist der Autor, der vielfältigere Gestaltungsmöglichkeiten nutzt und abwechslungsreichere Rahmenhandlungen für seine Reiseberichte wählt. Die Affinität zur Ästhetik zeigt sich nicht nur in dem Spiel der außergewöhnlichen Farbsemantik, sondern auch in den Bildern der Landschaften und Städte, die mit detaillierter Schärfe gezeichnet werden. Seine Sprache ist klar und realistisch, direkt in der Kritik. Koeppens Sprache ist raffinierter, auch sinnlicher, in der Anspielung subtiler und doppelbödiger. Das Spiel mit der Hybridität seiner Worte und Aussagen beherrscht er meisterhaft, ebenso die Ironie, die gesteigert bis zur Groteske, in seinem Stil ein wesentliches Merkmal ist.

Die gegenseitige Wertschätzung wurde getrübt, als Andersch in der *Zeit* vom 9. November 1979 zu Fritz Raddatz und seinem Dossier »Wir werden weiterdichten, wenn alles in Scherben fällt ...« über den Beginn der deutschen Nachkriegsliteratur und dessen Kritik an den Schriftstellern Stellung nahm:

»Zu den Irrtümern von Schriftstellern muß allerdings bemerkt werden, daß auch Schriftsteller Wesen sind, die sich entwickeln. Doch sind manche facts, die Raddatz mitteilt (Eich, Koeppen), einfach niederschmetternd, und ich

¹¹ Friedrich Hitzer / Stephan Reinhardt, Briefwechsel in der Monacensia – Literaturarchiv und Bibliothek, München.

vermute, daß viele meiner Kollegen eine Weile so deprimiert herumgesessen haben wie ich, nachdem ich dies gelesen hatte.«

Daraufhin wollte Koeppen, enttäuscht und empört über den nicht ganz unberechtigten Zweifel Anderschs an seiner Lebensführung im faschistischen Regime – wobei sich auch Anderschs Verhalten in mancher Hinsicht bezüglich seiner ersten Ehefrau Angelika nicht als moralisch integer herausstellte –, dem Aufsatz *Mein Freund Alfred Andersch* ursprünglich den Schlusssatz anfügen:

»Eine Zeitschrift hat mich und andere, die wir damals gelebt haben, in einem schlecht recherchierten Artikel der Anpassung an das großdeutsche Reich verdächtigt. Es war eine Lüge. Ich hatte mein Leben gewagt. Es erschien darauf ein Leserbrief von Alfred Andersch: ›Auch mein Freund Koeppen. Das Leben ein Gang zum Grab. Andersch starb.«¹²

Doch es entstand ein versöhnlicheres Ende:

»Ich sah Andersch dann doch in Zürich wieder. Zum letzten Mal. Wir waren zusammengekommen, um Robert Walser zu ehren. Er war im Irrenhaus gestorben. [...] Wir, ein paar deutsche Schriftsteller, lasen einem begeisterten Publikum seine Texte vor. [...] Andersch sprach seinen Part mit fester Stimme. Sein Gesicht verdämmerte langsam hinter Pfeifenrauch.«

In einem Interview mit Heinz-Ludwig-Arnold im Januar 1974 äußerte sich Koeppen zum Thema Freundschaft:

»Überhaupt ist es mit literarischen Freundschaften bei mir nicht weit her. Ich habe einen Freund, es macht mich froh, dass ich ihn als Freund habe, das ist Max Tau; aber das möchte ich nicht nur eine literarische Freundschaft nennen, das ist eine urmenschliche Verbindung [...]«.

Die Unterscheidung zwischen einem literarischen Freund und einer Freundschaft, der eine »urmenschliche Verbindung« zugrunde liegt, trifft Wolfgang Koeppen offensichtlich sehr genau. Im Falle von Alfred Andersch darf also von einer literarischen Freundschaft gesprochen werden, von gegenseitiger Wertschätzung, von Wohlwollen geprägt; denn Wohlwollen oder Wohlgesinntheit, wie Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik aufzeigt, ist eine der Freundschaft ähnliche oder ihr vorausgehende Eigenschaft, aber nicht dasselbe.

¹² Volker Wehdeking: *Das Nachleben von Andersch in Texten anderer Schriftsteller*. In: *Alfred Andersch. Perspektiven zu Leben und Werk*. Hg. von Irene Heidelberger-Leonhard und Volker Wehdeking. Opladen 1994, S. 216.